

Einleitung.

Die Quellen für die Geschichte des Hochstifts Merseburg fließen spärlich. Hätte nicht Bischof Thietmar (1009—18) in seiner Chronik auf sein Bistum besondere Rücksicht genommen, so würden wir über die ersten fünf Jahrzehnte desselben sehr mangelhaft unterrichtet sein. Auch so erfahren wir wenig genug. Wohl gibt es eine Merseburger Bischofschronik, *chronica episcoporum Merseburgensium*, aber auch ihr Inhalt ist nichts weniger als reichlich. Sie bringt für die allgemeine Geschichte so gut wie nichts, für die Geschichte der Stadt und Gegend recht wenig, für die Geschichte des Bistums nicht viel mehr. Über viele Bischöfe weiß sie Wichtiges nicht zu berichten und begnügt sich oft mit einem Schwall von wiederkehrenden Redensarten. Immerhin sind wir, von den Urkunden abgesehen, auf diese Chronik angewiesen. Wenn ich es unternehme, hier eine Übersetzung derselben zu veröffentlichen, so glaube ich nicht der Wissenschaft damit einen Dienst zu erweisen. Denn der Forscher, der diese Chronik einsehen will, findet sie in den *monumenta Germaniae historica*. Vielmehr will ich allen, die der Geschichte unserer Stadt Teilnahme entgegenbringen, diese Quelle bequem zugänglich machen und vielleicht auch manchem Schüler Interesse erwecken an der Vergangenheit seiner Vaterstadt. Alles Notwendige über Handschriften, Drucke und Quellen schicke ich voraus und begleite den Text mit fortlaufenden Anmerkungen.

In vier Handschriften ist die Chronik erhalten. Codex I reicht von 968—1319, Codex II bis 1514, sein Text ist am reichhaltigsten, Codex III bis ebendahin, aber in wesentlich kürzerer Fassung, Codex IV erstreckt sich bis 1431.

Codex I befindet sich in der Prager Universitätsbibliothek, Codex II in der Merseburger Kapitelbibliothek, Codex III in der Leipziger Stadtbibliothek, Codex IV in der Königlichen Bibliothek zu Dresden. Das

Verhältnis der einzelnen Codices zueinander zu prüfen, kann hier nicht meine Aufgabe sein.¹⁾

Von einigen älteren unbedeutenden Drucken abgesehen, hat Ludewig 1722 in seinen *reliquiae manuscriptorum* Band IV die ganze Chronik bekannt gemacht, und zwar in der reichlichsten Fassung, wie sie Codex II bietet. Diese Ausgabe wimmelt von Fehlern. Die erste kritische Ausgabe veranstaltete Wilmanns M. G. S. S. X, 163—212.²⁾ Die Chronik besteht nach Wilmanns aus 5 Teilen, 5 Verfasser waren daran tätig. Der erste schrieb bis 1136, der zweite bis 1319, die anderen Teile reichen bis 1341, 1431, 1514. Da hier nur der erste Teil gegeben werden soll, so ist für uns nur die Frage interessant: Was berechtigt uns zu der Annahme, daß der erste Autor der Chronik 1136 geschrieben hat?

Ausschlaggebend und grundlegend dafür ist eine Stelle am Schluß des 14. Kapitels, das über den Bischof Meingot (1127—37) handelt: *hujus autem patris nostri pontificatus hic annus est decimus, fiatque centenus et ultra fideliter petimus*. Dieser Wunsch ist also im zehnten Jahre der Regierung Meingots geschrieben, d. h. 1136. Allerdings steht die Stelle nur in den codices II und IV, die eine reichlichere Fassung des Textes bieten; sie könnte also dem ursprünglichen kürzeren Text erst später zugefügt sein. Das müßte aber auch im Jahre 1136 geschehen sein, denn nur in diesem Jahre konnte man sagen: *hic annus est decimus*.

Andere Gründe sind fast noch überzeugender. In der Erzählung vom Bischof Bruno wird ein gewisser Eyke erwähnt und *avus domini Milonis de Ammersleve* genannt. Dieser Milo hat offenbar zur Zeit des Autors gelebt und ist ihm bekannt gewesen. Und in der Tat läßt sich aus Urkunden ein Milo nachweisen, der 1126 starb (vergl. Willrichs p. 20). In demselben Kapitel wird ein *Hagono frater noster longaevus* erwähnt, der unter Bischof Bruno dem Kloster übergeben sei. Das scheint doch, als ob der Autor diesen Hagono gekannt hätte, als ob er zur Zeit der Entstehung der Chronik noch gelebt habe. Bischof Bruno regierte

¹⁾ Ich verweise auf Wilmanns Einleitung in den *monumenta* und auf die Dissertation von Willrich; die *chronica episcoporum Merseburgensium* Göttingen 1899 p. 10—15.

²⁾ Ob er wirklich endgültig den ursprünglichen Text hergestellt hat (Wattenbach, *Geschichtsquellen* II, 271), ist mir sehr zweifelhaft. Noch viele verderbte Stellen harren der Verbesserung.

von 1019—1036, der erste Autor der Chronik wird 1136 angesetzt. Zur Not stimmt die Rechnung, aber besser würde sie stimmen zu der Annahme, daß der Chronist 10—20 Jahre früher geschrieben hätte.¹⁾ In der Tat schiebt ja auch Willrichs die Entstehung des I. Teils der Chronik bis 1127 zurück.²⁾

Auf dieselbe Zeit der Entstehung weist auch die Beobachtung hin, daß die Erzählung nach dem Jahre 1130 zu immer voller und reicher wird. Seit Thietmars Chronik nicht mehr die Unterlage bildet, hat der Chronist Mangel an Stoff. Von den zunächst folgenden Bischöfen, Bruno und Hunold, weiß er wenig, über Alberich gar nichts und versichert in jedem Kapitel, wie zur Entschuldigung, schriftliche Vorlagen habe er nicht. Von 1053 an belebt sich die Erzählung, in den folgenden 3 Kapiteln (Eckelin, Woffo, Winither) beruft sich der Verfasser wiederholt auf die Tradition. Von 1063 an (Werner) fehlt auch diese Berufung, vielleicht lagen über den hochgeschätzten Werner schriftliche Aufzeichnungen vor.³⁾ Was endlich der Verfasser über die Bischöfe Albuin, Gerhard und Arnold, also über die Zeit von 1093—1126, bringt, ist offenbar der Bericht eines Zeitgenossen.⁴⁾ Die Verwüstung des Bistums, die eine Folge der Doppelwahl Gerhard-Arnold war, hat er

¹⁾ Nehmen wir an, Milo sei 50 Jahre alt gewesen, als er 1126 in Böhmen fiel, so ist er c. 1070—75 geboren, sein Vater vielleicht 1030—40 und sein Großvater, jener Eyke, c. 1000. So war er unter Bischof Bruno also erst 20—30 Jahre.

Hagono mufs, wenn er 20 Jahre alt ins Kloster kam, im Jahre 1136 etwa 120 Jahre gewesen sein, und dabei ist schon das letzte Lebensjahr des Bischofs Bruno als terminus a quo angenommen.

²⁾ Man kann seine Gründe nicht ohne weiteres verwerfen. Namentlich der Umstand, daß in der Chronik vom Bischof Meingot eigentlich nichts als seine Einsetzung und Weihe erzählt wird, spricht dafür, daß der Autor ganz zu Anfang der Regierungszeit dieses Bischofs geschrieben hat.

³⁾ Vielleicht ist die *vita Weneri* benutzt, die ein Auszug aus der *vita Paulinae* (S. S. XXX) ist und bald nach 1100 entstanden sein mufs. Das Verhältnis derselben zu unserer Chronik ist noch nicht genau festgestellt. Aus dem Umstande, daß die *vita* dieselben sprachlichen Eigentümlichkeiten zeigt wie die Chronik, schliessen zu wollen, der Chronist habe auch die *vita* geschrieben, ist voreilig. Schon die Tatsache, daß der Chronist jede politische Parteinahme vermeidet, die *vita* aber gegen die Kaiserlichen scharf Partei nimmt, macht diese Vermutung hinfällig.

⁴⁾ Er nennt ja auch die Bischöfe von Eckelin an moderni. So am Schlufs des Alberichkapitels: *de subsequentibus modernis dubium non habetur, u. nachher von Werner: hujus si — constantiam — perstringere conaremur, Thebanorum casum potius replicare qua via modernorum gesta narrare videremur.*

selbst gesehen.¹⁾ Sein Bericht ist daher reichlicher, aber sofort nach dem Meingotkapitel (der Tod des Bischofs wird nicht einmal erwähnt) ist die Erzählung außerordentlich dürftig.

Zu diesen Gründen, die schon Wilmanns anführt, kann ich eigene Beobachtungen hinzufügen, freilich weisen sie nicht gerade auf das Jahr 1136. Unter dem Bischof Werner schenkt Pfalzgraf Friedrich dem Bistum die Propstei zu Sulza. Dazu bemerkt der Chronist: *id qualiter irritum factum sit, non certum habemus*. Zur Zeit des Chronisten war also Sulza nicht mehr im Besitz des Bistums. Das Jahr der Schenkung wissen wir nicht, da aber schon vorher der Tod des Königs Rudolf (1080) erwähnt ist, und andererseits der Pfalzgraf 1088 starb (Chron. Goz. S. S. X, 148), so ist sie dementsprechend anzusetzen. Die Propstei blieb nicht Merseburger Besitz, sed *heredibus ipsorum in tenore possessionis persistentibus ecclesia proprietatis jure fraudata est* (Urk. 29. Dez. 1144, Kehr N. 98).²⁾ Erst durch eben diese Urkunde wurde Sulza den Bischöfen wieder zugestellt und bestätigt. Als der Chronist schrieb, war das noch nicht geschehen, der erste Teil der Chronik muß also vor 1144 entstanden sein. Andererseits muß man aus den Worten *non certum habemus* schließen, daß seit der Schenkung Jahrzehnte verflossen sind. Die Schenkungsurkunde war da, aber man wußte nicht mehr, auf welche Weise die Propstei abhanden gekommen war. Daraus der Schluß: der Chronist schrieb etwa zwischen 1120 und 1144.

Endlich könnte auch noch die Sprache beweisen, daß die ersten vierzehn Kapitel der Chronik zusammengehören. Die Chronik stellt das Verbum gern an das Ende: *pugnavit — superavit — subjugavit*, liebt Reime: *spectabilis — notabilis — laudabilis, longinquis — propinquis, audaciam — faciam, flore — honore*, und Wortspiele: *amovendo — admovendo, affectu — effectu, egressu — aggressu* u. s. w. Endlich

¹⁾ Er will von den Verwüstungen nicht lange reden, *quia omnis haec ecclesia hujus rei testimonium reddit*. Es ist übrigens bemerkenswert, mit welcher Vorsicht der Chronist diese Verhältnisse behandelt. Wohl merkt man, er steht auf Seiten Arnolds, aber er tadelt die andere Partei nicht, sondern vermeidet schroffe Parteinahme. Ich glaube, er wollte Kirchenfürsten, die noch lebten oder vor kurzem gestorben waren, nicht verletzen oder angreifen, weder Gerhard noch Arnold, noch Adelgot und Reinhard, obgleich letztere das Bistum arg verwüstet hatten. Das ist zugleich ein neuer Beweis, daß der Autor ein Zeitgenosse dieser Männer war. Vergl. Exkurs II.

²⁾ Gleich hier sei bemerkt, daß wir die Urkunden citieren nach: Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg, herausgegeben von Kehr.

finden sich gezielte dichterische Ausdrücke: *domitis cervicibus ferre, alta suspiria trahens, mensuram spiritualis tritici erogavit, dira falce belli victoriam messuerunt*, poetische Umschreibungen und häufige Citate. Dergleichen Eigentümlichkeiten finden sich in unserer Chronik von Anfang an, am häufigsten in den ersten Kapiteln, dann allmählich weniger, so namentlich in den Abschnitten über Alberich, Eckelin auch Werner, wieder häufiger in den Kapiteln, die von Albuin und Gerhard handeln. Aber sie hören mit dem Jahre 1136 nicht plötzlich auf, sondern Anklänge finden sich bis gegen 1319 hin, also bis zum Ende des zweiten Teils.¹⁾ Die Sprache allein würde also das Jahr 1136 für den ersten Autor nicht sicherstellen,²⁾ aber alle oben angeführten Beweise lassen keinen Zweifel darüber, daß ein Teil der Chronik 1136 schließt.

Allein diese 14 Kapitel stellen keine einheitliche Masse dar, sie machen keineswegs den Eindruck, als ob sie in einem Gusse entstanden wären. Der Verfasser beruft sich von Kapitel 8 an häufig auf die Tradition und leidet auch nicht an Stoffmangel. Warum aber reicht diese mündliche Überlieferung rückwärts nicht über 1053 hinaus und ist mit diesem Jahre plötzlich zerrissen?³⁾ Eben noch klagt der Chronist über empfindlichen Mangel an Quellen und weiß über Alberichs dreijährige Regierung so gut wie nichts, und auf einmal wird die Erzählung eingehender, und statt nichtssagender Redensarten finden sich wirkliche Beiträge zur Charakteristik. Auch die Sprache hebt sich seit 1053 vorteilhaft ab, namentlich im Kapitel Eckelin. Kurz, man hat den Eindruck, als ob mit diesem Termin ein neuer Abschnitt der Chronik begönne.

Aber noch etwas anderes fällt in diesem Teile der Chronik (1018—53) auf. Die einzelnen Kapitel schlossen bisher regelmäsig

¹⁾ Cap. XVI Schlufs: *decoratus — ordinatus, canonicis, — laicis — clericis*, Cap. XX: *potens — faciens, laborante — cogitante* und am Schlufs: *emendatam — conservatam*. Cap. XXII: *non repetenda — non movenda* und noch cap. XXVI (nach 1300): *videntibus — contradicentibus — facientibus*.

²⁾ Diese Spielereien scheinen Modesache zu sein, einer machte sie dem andern nach. Sie finden sich auch in *vita Weneri* und *vita Paulinae*, sogar in Urkunden, z. B. in der vom 27. Juli 1040 (Kehr N. 63): *reparavit — honoravit, ampliavit* und 2 Zeilen tiefer: *sunt collata — innovata et confirmata, und abernals: accomodantes — exspectantes*.

³⁾ Der oben erwähnte Hagono mufs ja um 1050 schon etwa 30 Jahre alt gewesen sein. Konnte er vom Bischof Alberich gar nichts erzählen?

mit den lobenden Versen. Hier aber findet sich merkwürdiger Weise in allen 4 Kapiteln hinter den Versen etwas angehängt. Am Ende des Thietmarkapitels hat sich allerhand Fremdartiges eingeschlichen. Zuerst eine Klage, daß Thietmars Chronik nicht mehr zu Grunde gelegt werden könne, und daß andere schriftliche Unterlagen fehlten.¹⁾ Dann folgt eine ganze Sammlung von Sentenzen und Reflexionen, sogar in Hexametern, die auf die Erzählung kaum noch eine Beziehung haben, zum Schluß eine Berufung auf Urkunden und ein martyrologium im Widerspruch mit der eben ausgesprochenen Klage. Das alles ist offenbar später hinzugefügt. Man gewinnt den Eindruck, als hätten müßige Hände auf der letzten leeren Seite der Handschrift sich zu tun gemacht. Ja, selbst schon vor den abschließenden Versen findet sich Verkehrtes und Verderbtes. Die Schenkung Burkersdorf, Telka u. s. w. gehört in das Jahr 1021 (Kehr N. 56, 57), kommt also Thietmar gar nicht zu. Uphusen und Tutenberg gehören gar nicht hierher,¹⁾ und gleich nachher, wo Thietmars Tod erzählt wird, steht eine total verderbte Stelle. Auch das Brunokapitel hat hinter den Versen ein Anhängsel, nämlich auf die Kirchenweihe bezügliche Hexameter, die doch wahrlich besser dahin gepafst hätten, wo von dieser Weihe die Rede ist. Es fällt auch auf, daß Brunos Tod in dem Texte und in den Versen verschieden datiert ist. Im folgenden Kapitel (Hunold) steht hinter den Versen gleichfalls ein Einschießel, in dem fast tadelnd bemerkt wird, der Bischof habe den Kanonikern von seinem Privatbesitz nichts hinterlassen. Das Alberichkapitel endlich bringt hinter den Versen eine Zusammenfassung der Regierungszeiten der ersten sieben Bischöfe,²⁾ und das sieht aus wie ein Abschluß. Man hat auch wohl früher gemeint, daß hier ein Teil der Chronik ende, doch daran ist nicht zu denken. Ein Autor, der 1053 schrieb, hätte doch gerade über die Jahrzehnte 1020—1050, die in der Chronik so mangelhaft geschildert werden, als Zeitgenosse ausführlich berichten können. Warum

¹⁾ Diese Stelle steht nur in cod. II, der die reichere Fassung der Chronik hat.

²⁾ *hos autem patres hoc ordine huic ecclesiae praefuisse — chirographis — colligitur.* Dann folgt eine Aufzählung der Regierungszeiten. Auch diese Stelle steht nur in den cod. II und IV, könnte also später zugesetzt sein. Allein die Interpolation müßte dann sehr bald erfolgt sein. Ein späterer Autor konnte die von 1053 an folgenden Bischöfe nicht *moderni* nennen: *de subsequentibus modernis dubium non habetur.*

aber steht diese Zusammenstellung gerade an dieser Stelle, hätte sie nicht viel besser Platz gefunden am Ende des ersten Teils (1136)?

Auch sonst scheint in den drei Kapiteln (1018—53) von verschiedenen Händen und zu verschiedenen Zeiten viel herumgestrichen und mancherlei eingeschoben zu sein. Nur so ist es zu erklären, daß gerade hier so viele Stellen verderbt, an falsche Stellen geraten, wiederholt sind.¹⁾

Die sprachlichen Spielereien sind zwar vorhanden, aber in geringerem Maße, und reichlicher (wie in den ersten vier Kapiteln) erst wieder von etwa 1100 an.

Nur beiläufig sei bemerkt, daß die etwas kindliche Gepflogenheit, den verhafsten Giseler in der Reihe der Bischöfe nicht mitzuzählen, in den Versen des Alberichkapitels sich nicht mehr findet.

Es liegt ja nahe, auf Grund dieser Verhältnisse die Vermutung auszusprechen, daß der älteste Teil der Chronik nur bis Thietmars Tod (1018) reichte und bald nachher entstanden ist, und daß der zweite Autor (1136) diese älteste Chronik interpolierte und fortsetzte. Aber seine zusammenhängende Erzählung begann erst mit dem Jahre 1053, mit dem Bischof Eckelin. Die Lücke zwischen 1018—53 wurde, so gut es ging, ausgefüllt. Diese Annahme würde viele der oben genannten, auffallenden Erscheinungen erklären, aber ich kann sie jetzt nicht mit genügenden Gründen stützen,²⁾ sehe auch, daß vieles dagegen spricht,

¹⁾ Von den im Brunokapitel erwähnten Schenkungen ist nur Hammersleve urkundlich zu erweisen, dagegen andere, welche zweifellos diesem Bischof zukommen, sind fälschlich Thietmar zugeschrieben. Hinter den Schenkungen finden sich plötzlich die üblichen Lobeserhebungen, ausklingend in den beliebten Reimen: *acceptabilis, amabilis, desiderabilis*. Diese Stelle gehört garnicht hierher, sondern an den Anfang oder Schluß des Kapitels. Und endlich, welch' seltsamer Widerspruch! Eben noch heißt es: *quantum temporis vixerit — nec vidimus nec audivimus*, und gleich hinterher weiß der Chronist das Datum von Brunos Tode und wo er begraben ist. Im Hunoldkapitel findet sich die unverständliche Stelle: *Heinrich III. schenkt omne sui juris in orientalibus expendium*. Mitten zwischen Merseburger und Naumburger Kirchenweihe ist ein Reliquienverzeichnis eingeschoben, wie es scheint, nur ein Mittel zur Füllung. Hunold baut ein *lapideum aedificium*, und dann heißt es: *quae nec audivimus nec seniorum nota sunt traditionibus*. Dieser Satz an dieser Stelle ist sinnlos. Endlich findet sich auch eine Wiederholung (hic nonas Februarii) in diesem Kapitel.

²⁾ Nur einige kurze Bemerkungen. Sollten solche Verbesserungen und Berichtigungen gegenüber der Thietmarschen Chronik, wie wir Einleitung p. 10 erwähnen, einem Autor von 1136 noch möglich gewesen sein? Konnte

und begnüge mich, darauf hingewiesen zu haben, daß der Teil der Chronik von 1018—53 viel Auffallendes und Abweichendes hat, und daß die Einheit, Gleichartigkeit und Geschlossenheit der ersten vierzehn Kapitel nicht so sicher und augenscheinlich ist, wie man bisher angenommen hat.

Die Quellen dieses Teils der Chronik sind uns bekannt. Von Anfang an bis 1018 liegt Thietmars Werk zu Grunde, er wird auch einige Male namentlich citiert. Auch ein martyrologium Thietmars und ein breviarium werden erwähnt. Als diese Quellen versiegen, klagt der Autor über Mangel an Vorlagen. Doch stehen ihm die Urkunden des Archivs zur Verfügung, und er macht reichlichen Gebrauch davon. Auch auf die Tradition beruft er sich öfter. Endlich hat er auch berichtet, was er selbst gesehen und erlebt hat.

Die Art, wie der Chronist seine Quellen benutzt, ist eigentümlich. Er schreibt Thietmar gründlich aus. Bei seiner Neigung zu sprachlichen und rhetorischen Spielereien führt er besonders die Reden breit und behaglich aus.¹⁾ Nicht alles nimmt er gedankenlos herüber, er zeigt nicht selten eine Art von Kritik.²⁾ Bisweilen hat er die Urkunden sorgfältiger benutzt als Thietmar,³⁾ ein andermal weiß er sie zu ergänzen.⁴⁾ Neben solchen Berichtigungen und Ergänzungen finden sich zahlreiche, oft unerklärliche Abweichungen und Irrtümer. Der Chronist

er nach c. 160 Jahren noch wissen, wo einst die von Otto I. erbaute Kirche gestanden hatte, während er doch von dem Palast, den Hunold erbaute (c. 1050), nichts berichten kann? Setzt nicht die Wärme der Sprache im Thietmarkapitel einen zeitlich viel näher stehenden Autor voraus, als den von 1136?

¹⁾ So das Gebet Ottos I. am Lech p. 16, die Wechselreden des heil. Laurentius mit Thietmar p. 35, Gisellers mit den Abgesandten des Bistums p. 23.

²⁾ Er verbessert richtig Otto I. statt Otto II. (Thietmar) p. 19. Wo von den Grenzen des Bistums die Rede ist p. 17, scheint sein Salza besser als Thietmars salsum mare. Desgleichen ist bei einer Schenkung p. 21 seine Ortsbezeichnung in australi parte besser als der allgemeine Ausdruck seiner Vorlage.

³⁾ Er nennt richtig nach der Urkunde (Kehr N. 35) Tutinberg und ein andermal Gotfriderot (Kehr N. 36), die beide bei Thietmar an der entsprechenden Stelle fehlen. Er erwähnt die Schenkung vom 17. Oktober 1012 (Kehr N. 39), von der Thietmar nichts weiß.

⁴⁾ Er nennt p. 42 den Namen eines Gutes (Telka), wo die Urkunde (Kehr N. 57) hat: praedium, quod fuit Geronis.

nennt andere Namen von Personen,¹⁾ andere Dörfer in den Schenkungen,²⁾ teilt auch wohl die Schenkungen nicht dem richtigen Empfänger zu.³⁾ Seine Zahlen und Daten⁴⁾ sind oft falsch, ja er kennt Urkunden nicht,⁵⁾ die wir heute noch besitzen. Gar manches mag ja in der Nachlässigkeit der Schreiber seine Erklärung finden, immerhin kann man der Chronik unbedingte Zuverlässigkeit nicht zusprechen.

Wie erstaunlich eng der Gesichtskreis eines mittelalterlichen Chronisten ist, zeigt auch unser Autor. Von der Schlacht bei Riade (933), die doch irgendwo in Merseburgs Nähe geschlagen ist, weiß er nichts, von der denkwürdigen Belagerung der Stadt 937 eben so wenig (allerdings auch Thietmar nicht). Den häufigen Aufenthalt namentlich der sächsischen Kaiser in Merseburg erwähnt er gleichfalls nicht.⁶⁾ Die Kämpfe der Sachsen gegen Heinrich IV. werden zwar kurz gestreift, daß aber Rudolf von Schwaben hier gestorben und im Dom begraben ist, doch gewiß für Klerus und Laien ein gewaltiges Ereignis, wird nirgends erzählt.⁷⁾ Und doch ist dieser Teil der Chronik nur 50 Jahre nach diesem Ereignis entstanden. Im Mittelpunkt des Interesses stehen durchaus die der Kirche gemachten Schenkungen, kaum spürt man hier und da einen Nachhall der großen Weltbegebenheiten.

Die Sprache der Chronik (Teil I) ist nicht besser als Thietmars schlechtes Latein. Auch der Form nach ist dessen Chronik Vorbild gewesen für den Merseburger Kanonikus. Er nimmt nicht nur an entsprechender Stelle einzelne Worte, ja ganze Sätze herüber, er bringt auch sonst gern seltnere Ausdrücke, Vergleiche u. s. w. an, die er irgendwo in seiner Vorlage fand.⁸⁾ Besonders schwerfällig wird die

¹⁾ p. 22 A. 4, p. 25 A. 9, p. 36 A. 4.

²⁾ Aus einer Schenkungsurkunde (Kehr N. 39) hat er 3 Orte nicht genannt, bringt aber Schonberg, das nicht in der Urkunde steht p. 39 A. 1. Zeitz p. 19 A. 3 und Cotzini p. 43 A. 1 hat er fälschlich hinzugesetzt, wahrscheinlich auch die p. 46 erwähnten Schkeuditz und Zwenkau und p. 42 A. 8 Uphusen und Tutinberg.

³⁾ Vergl. p. 42 A. 4, p. 42 A. 7.

⁴⁾ Er zählt die geschenkten Hufen nicht richtig zusammen p. 32, gibt die Regierungszeit der Bischöfe falsch an p. 45 und 52, nennt abweichendes Datum p. 67 etc.

⁵⁾ Die Schenkungsurkunden bei Kehr N. 38 und N. 13—18. Freilich erwähnt diese letzteren auch Thietmar nicht.

⁶⁾ Nur die Gegenwart Heinrichs II. bei der Weihe des Domes.

⁷⁾ Nur sein Todestag (anniversarius) wird im Wernerkapitel erwähnt.

⁸⁾ Vergl. p. 19 A. 8, p. 30 A. 2, p. 34 A. 1.

Sprache dadurch, daß der Autor gern Präpositionen, wie *per*, *ad*, *circa*, *propter*, verwendet, wo eigentlich ein Konjunktionalsatz stehen müßte. Dadurch wird oft eine unerträgliche Häufung von Substantiven herbeigeführt. Daß sich häufig Wortspiele, Reime, dichterische Anklänge finden, und daß die Sprache oft etwas Geziertes und Gesuchtes in Stellung und Satzbildung hat, ist oben schon erwähnt.

Der nun folgenden Übersetzung liegt der Text der monumenta zu Grunde, also im wesentlichen die reichere Fassung des cod. II. Diese Handschrift hat eine Anzahl Stellen mehr als die andere, die man als spätere Zusätze ansieht und einem Interpolator zuschreibt. Willrich p. 23 stellt sie zusammen und kommt zu dem Resultat, daß dieser Interpolator noch vor Meingots Tode (1137), also bald nach der Entstehung der Chronik, einzusetzen sei. Man muß ihm darin Recht geben, daß die meisten dieser Stellen nicht erst im XIV. Jahrhundert eingeschoben sein können, wie man behauptet hat, sondern daß sie auf die Zeit bald nach der Entstehung der Chronik hinweisen. Wilmanns dagegen sieht sich durch eine dieser Mehrstellen, welche ein *chronicon Martini* citiert, veranlaßt, den Interpolator erst nach 1270 anzusetzen, weil er in diesem Martinus Martin von Troppau vermutet, der seine Chronik um diese Zeit schrieb¹⁾ (Wattenbach, Geschichtsquellen II, 360). Was diese eingeschobenen Stellen bringen, ist im wesentlichen unbedeutend. Sie sind deshalb im Text auch nicht besonders bezeichnet.

¹⁾ Die citierte Stelle steht nicht bei Martin v. Troppau, sondern im *chronicon montis sereni*. Wie der Chronist zu dem Namen Martin kam, ist nicht zu erklären. Ich möchte eher einen Irrtum annehmen, als mit Wilmanns „einen aus dem *chronicon montis sereni* interpolierten Martinus“.